

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 WISSEN - Manuskriptdienst**

**„Antisemitismus -
Ein Vorurteil wie andere?“**

Autorin und Sprecherin: Gabriele Kammerer
Redaktion: Sonja Striegl
Sendung: Mittwoch, 22. Juni 2011, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030!

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de!

*SWR2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

O-Ton 1 - Gideon Botsch:

Das Wort „Jude“ wird heute als Schulhofbeleidigung verwendet, wie „du Assi“, „du Behinderter“, „du Schwuler“ oder so.

O-Ton 2 - Wolfgang Benz:

Eine nach [...] 1945 entstandene Form der Judenfeindschaft [...] ist nach wie vor bei uns ganz aktuell, nach dem Motto: „Wie lange sollen wir denn noch Wiedergutmachungsleistungen bezahlen, machen denn die Juden aus allem ein Geschäft?“

O-Ton 3 - Matthias Küntzel:

Ich kann wütend sein auf die israelische Regierung, dann ist aber meine Wut darauf gezielt, die Politik dieser Regierung zu verändern. Während die Kritik [...] der Hamas und der Hisbollah nicht darauf abzielt, jüdische Politik zu verändern, sondern Israel als Staat auszulöschen.

Ansage:

„**Antisemitismus - Ein Vorurteil wie andere?**“ Eine Sendung von Gabriele Kammerer.

Autorin:

Es tobt ein Streit unter den Antisemitismus-Forschern. Ausgelöst hat ihn Wolfgang Benz. Der Historiker hat bis zum Frühjahr 2011 das einzige Institut in Deutschland geleitet, das sich ausdrücklich mit Erscheinungsformen der Judenfeindschaft beschäftigt: das „Zentrum für Antisemitismusforschung“ an der Technischen Universität Berlin. Geht es nach Prof. Wolfgang Benz, dann können - und müssen - Einsichten aus dieser Forschung auch weiterhelfen, wenn es um andere Minderheiten geht.

O-Ton 4 - Wolfgang Benz:

Wir hätten ja mit unserer ganzen hoch entwickelten Gedenkkultur in der Bundesrepublik nichts gelernt, wenn wir sagen würden, diese eine Gruppe, die ist uns lieb und wert und heilig, aber andere Gruppen, die wollen wir doch weiterhin, wie es der Brauch ist, als kriminelle Zigeuner oder nicht assimilierbare Muslime weiterhin diskriminieren.

Autorin:

Die Denkmuster des Antisemitismus als eine Art Matrix für die Erklärung anderer Ressentiments zu verstehen - das ist der wissenschaftliche Zugriff des Berliner Zentrums seit seiner Gründung vor fast dreißig Jahren. Da ist es nur konsequent, dass Wolfgang Benz einen aktuellen gesellschaftlichen Konflikt mit Hilfe seiner Erkenntnisse aus der Antisemitismusforschung untersuchen will: Die zunehmende Feindseligkeit gegen Muslime ist seiner Meinung nach direkt mit altbekannten Formen der Judenfeindschaft zu vergleichen. Mit diesem Vergleich aber hat Benz in ein Wespennest gestochen. Matthias Küntzel etwa, Politikwissenschaftler und Publizist in Hamburg, findet ihn wenig hilfreich:

O-Ton 5 - Matthias Küntzel:

Ich finde es sehr weit hergeholt, eine Hassideologie, die seit Tausenden von Jahren existiert, auf eine Stufe zu stellen, um sie dann auf einer Stufe zu vergleichen mit einer Bewegung, die ich als rassistische Bewegung betrachte, die seit 2004 etwa existiert.

Autorin:

Seit den Anschlägen in New York am 11. September 2001 und, mehr noch, seit dem Mord an dem Islamkritiker Theo van Gogh im November 2004 schlagen Muslimen in Europa ganz neue Ressentiments entgegen. Diese Welle in einem Atemzug mit Antisemitismus zu nennen, leuchtet Matthias Küntzel aber nicht ein.

O-Ton 6 - Matthias Küntzel:

Ich meine schon, dass in Deutschland ein Rassismus besonders stark entwickelt ist, historisch sich über die Jahrhunderte entwickelt hat, und dass der Kampf gegen einen solchen Rassismus geführt werden muss und die Forschung da viele Aufgaben hat. Also auch gegen eine neue Form von koranbezogener Menschenfeindlichkeit, die man bekämpfen muss. Aber warum immer der Vergleich mit Juden?

Autorin:

Weil die Feindschaft gegen Juden so alt und so vielschichtig ist, dass sie exemplarisch für Gruppenkonflikte aller Art stehen könne, so die Begründung von Wolfgang Benz und seinem Team.

Antisemitismus, das Vorurteil par excellence? Tatsächlich ist die Feindschaft gegen Juden in den letzten Jahrzehnten ausgiebig erforscht worden. Die methodischen Zugänge sind dabei vielfältig, denn die Antisemitismusforschung als wissenschaftliche Disziplin gibt es nicht.

Theologen sind gefragt, wenn es um die älteste Spielart geht: den religiösen Antijudaismus. Die christliche Überzeugung von der Überlegenheit der eigenen Religion ist - zumindest in Deutschland - nicht mehr prägend fürs kirchliche Leben. Aber die Ansicht, Juden hätten Christus ermordet und so das Heil verpasst, ist durchaus noch in vielen Köpfen vorhanden. Wie übrigens auch in der neuen katholischen Karfreitagsliturgie, in der für die Juden gebetet wird - ein Fall von institutioneller Judenfeindschaft.

An Gesellschaftswissenschaftler aller Sparten geht die Herausforderung, rassistische Formen des Antisemitismus und Verschwörungstheorien gegen Juden aufzuspüren. Der Urtext zur Vorstellung vom „gierigen Juden“ sind die „Protokolle der Weisen von Zion“, eine nicht totzukriegende Fälschung aus den Zwanziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts:

O-Ton 7 - Juliane Wetzel:

In diesen so genannten Protokollen wird behauptet, es hätten sich Rabbiner auf dem jüdischen Friedhof in Prag getroffen und hätten in 24 Sitzungen, das sind nämlich dann

die 24 Protokolle, darüber nachgedacht und Strategien entwickelt, wie man die Welt in die Hände bekommen könnte in den unterschiedlichsten Bereichen, sei es Universitäten, sei es Presse, sei es natürlich die Finanzmärkte, die Börsen.

Autorin:

Die Historikerin Dr. Juliane Wetzel vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung recherchiert regelmäßig im Internet. Sie musste feststellen, dass das demagogische Machwerk des russischen Geheimdienstes inzwischen ewiges Leben in elektronischer Form erlangt hat.

O-Ton 8 - Juliane Wetzel:

Ich habe es zum Beispiel mal gefunden auf einer globalisierungskritischen italienischen Seite, es findet sich bei Ufologen, bei Esoterikern, bei Rechtsextremen natürlich, auch bei einigen linksextremen Gruppen - oder Grüppchen, muss man wohl sagen -, die sich auf dem Internet tummeln.

Autorin:

Auf den Antisemitismus am rechten Rand der Gesellschaft hat sich Dr. Gideon Botsch spezialisiert. Denn so verschieden die Orte im politischen Spektrum sind, an denen Antisemitismus nachweisbar ist - unauflösbar ist und bleibt die Allianz zwischen Judenhass und Rechtsextremismus. Politikwissenschaftler Botsch beschäftigt sich am Potsdamer „Moses Mendelssohn Zentrum für Europäisch-Jüdische Studien“ mit organisierten Formen der extremen Rechten. Zahllose Reden und Pamphlete hat er analysiert. Inzwischen dekodiert er mit Leichtigkeit die Chiffren der Rechtsextremen, etwa wenn es um die ewige Unterstellung geht, die US-amerikanische Politik und Wirtschaft seien von Juden unterwandert.

O-Ton 9 - Gideon Botsch:

Wenn wir beispielsweise Formulierungen finden wie „die amerikanische Ostküste“ oder „die satanischen Kräfte der Globalisierung“ oder so, dann ist das relativ klar aus dem Text zurückzuführen auf antisemitische Motive und Verschwörungsmymen, und das finden wir in der NPD auf allen Ebenen, noch mehr natürlich im neonazistischen Kameradschaftsspektrum und in diesem jugendkulturellen Bereich, rechte Musikindustrien usw., da finden wir diese Formulierungen auch regelmäßig, und sie sind ein Teil des Weltbilds.

Autorin:

Mit dem Antisemitismus in der Mitte der deutschen Gesellschaft befassen sich Forscher am „Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung“ an der Universität Bielefeld. Seit dem Jahr 2002 läuft dort die Langzeitstudie „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ zu Mustern der Diskriminierung. Ein erstaunliches Ergebnis der Umfrage: In der Breite der Bevölkerung sind Verschwörungstheorien gegen Juden gar nicht so populär.

O-Ton 10 - Andreas Zick:

Die alten klassischen Formen des Antisemitismus, Juden haben zu viel Einfluss, der Hass auf Juden, das ist relativ gering ausgeprägt, da können wir so von 5 bis 10 Prozent ein stabiles Niveau beobachten in zehn Jahren.

Autorin:

Entwarnung will Prof. Andreas Zick deshalb jedoch nicht geben. Denn für alarmierender als verquaste Rassismen hält er die geringe Bereitschaft der Deutschen, sich weiter mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

O-Ton 11 - Andreas Zick:

Zum Antisemitismus gehört die Frage, wie man zur Vergangenheit, zur Bewältigung eingestellt ist, und tatsächlich, wir finden [...] in den Umfragen eine Mehrheit, die sagt: Wir sollten einen Schlussstrich unter die Vergangenheit des Holocaust setzen.

Autorin:

So stimmten im Jahr 2008 zwei Drittel der 2000 Befragten der Aussage zu: „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden.“ Vom „sekundären Antisemitismus“ spricht hier die Forschung. Griffiger ist die Formel „Judenfeindschaft nicht trotz, sondern wegen Auschwitz“. Wolfgang Benz sagt dieser Spielart des Antisemitismus ein langes Leben voraus - schließlich wisse die jüngere Generation eher weniger über die Geschichte.

O-Ton 12 - Wolfgang Benz:

Da glaubt man an Märchen und Legenden, nach denen ein ununterbrochener Geldstrom vom deutschen Steuerzahler direkt nach Jerusalem fließt. Dass es sich da um Renten handelt für Beschädigung an Leib und Leben und Gesundheit, dass das Individualzahlungen sind und nicht eine globale Kontribution, das wissen, wie ich immer wieder feststelle, unendlich viele Leute nicht, und machen sich dann moralisch daran fest, immer mit der Attitüde, ich habe nichts gegen Juden, aber dass wir da immer noch bezahlen müssen, das halte ich für falsch.

Autorin:

Eine besonders perfide Form des Antisemitismus macht sich am Staat Israel und am Nahostkonflikt fest. Viel wird diskutiert über den verfahrenen Streit von Israelis und Palästinensern. Wann aber wird legitime politische Meinungsäußerung antisemitisch? Die Bielefelder haben vier Kriterien festgelegt:

O-Ton 13 - Andreas Zick:

Erstens: Wenn Politik als eine jüdische Politik betrachtet wird. [...] Zweitens: Bemessung dessen, was Israel tut, mit einem doppelten Standard. Man kritisiert Israel für das, was da passiert, [...] man tut das in gleichem Maße aber mit anderen nicht. Drittens: [...] Das jüdische Tun in Israel wird mit den gleichen Begriffen beschrieben wie die Taten der Nazis gegen die Juden. [...] Und das vierte Kriterium ist: Man betrachtet eigentlich die

Juden in Deutschland nicht als Teil dieser Gesellschaft. Das heißt, man unterstellt ihnen eine höhere Loyalität mit Israel. Was wir mit anderen Gruppen nicht tun.

Autorin:

Nur 18 Prozent der Menschen in Deutschland seien in der Lage, israelische Politik zu kritisieren, ohne dabei in judenfeindliche Stereotype zu verfallen, sagt Vorurteilsforscher Zick. Die jährliche Wiederholung der Umfragen des Bielefelder Instituts ermöglicht es, Entwicklungen zu erkennen; und in diesem Fall sind sie beunruhigend: Antiisraelische Meinungen haben in den letzten Jahren stark zugenommen, auch in der Mitte der Bevölkerung. Juliane Wetzel vom Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung hat dafür folgende Erklärung:

O-Ton 14 - Juliane Wetzel:

Es ist ja nun mal so, dass antisemitische Inhalte, wenn sie einen gewissen Grad erreichen, durchaus strafbar sein können, deshalb nutzt man diesen Nahostkonflikt als Plattform für Vorurteile, Klischees, Ressentiments, die man schon immer mal gegen Juden sagen wollte, aber man sagt eben dann nicht Juden, sondern man sagt Israelis, meint aber natürlich tatsächlich Juden.

Autorin:

Auch der Publizist Matthias Küntzel beobachtet seit Jahren das Zusammenspiel von Antisemitismus und Nahostkonflikt. Er stellt fest, dass die Wahrnehmung der Situation in Israel von alten Mustern geprägt ist.

O-Ton 15 - Matthias Küntzel:

Wenn ich zum Beispiel sehe in einer angesehenen Tageszeitung, dass 400 Raketenangriffe der Hamas auf Israel in der Schlagzeile keine Rolle spielen, sondern nur die Tatsache, dass Israel sich dagegen gewehrt hat, [...] dann sehe ich in diesem Umgang mit einem Konflikt die Wurzeln in der europäischen Geschichte. Denn es war schon im Mittelalter so, dass wenn der Jude bespuckt wurde, geschlagen wurde, das eigentlich keinen interessiert hat. [...] Aber schon damals, wenn sich einmal ein Jude wehrte und zurückschlug, um sich zu verteidigen, war das eine Sensation [...]. Was Ähnliches haben wir heute auch.

Autorin:

Antisemitismus im Gewand des Antizionismus - dieses Phänomen kommt allerdings nicht nur im Westen vor. Auch unter Muslimen heizt der offene Nahostkonflikt antijüdische Gefühle an.

Die Berliner Pädagogin Anne Goldenbogen sieht seit dem erneuten Aufstand der Palästinenser in Israel und den besetzten Gebieten im September 2000, der so genannten Zweiten Intifada, einen deutlichen Klimawandel auf deutschen Schulhöfen. Bei muslimischen Jugendlichen erleben antisemitische Klischees mit jeder Eskalation des Nahostkonfliktes einen neuen Schub.

O-Ton 16 - Anne Goldenbogen:

Je stärker die Jugendlichen sich als Muslime definieren [...] und je autoritärer die Religionsvorstellung auch ist, [...] desto stärker ist die Tendenz, diesen Konflikt nicht nur als einen politischen oder territorialen Konflikt wahrzunehmen, sondern auch als eine Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Juden oder Muslimen und dem Westen, was auch oft gleichgesetzt wird, und desto stärker äußern sich dann auch antisemitische Ressentiments, die auf so einer Weltsicht fußen.

Autorin:

Diese Wechselwirkungen zwischen Politik und Religion hierzulande und in der islamischen Welt beschäftigt Matthias Küntzel. Er betont, dass an der Verbreitung des Antisemitismus unter Muslimen die Deutschen historisch eine nennenswerte Mitschuld tragen. Denn die Nationalsozialisten hätten auch in Palästina Verbündete für ihren Feldzug gegen das jüdische Volk gesucht. Dabei konnten sie vorhandene religiöse Ressentiments aufgreifen - und radikalisieren.

O-Ton 17 - Matthias Küntzel:

Es gab diesen islamischen Antijudaismus als Grundlage, als kulturelles Muster, auf das dann die Nazis aufbauen konnten mit ihrer antijüdischen Propaganda in der arabischen Welt. [...] Die Rezeptionsfähigkeit, die Anschlussstelle für die Nazi-Propaganda musste ja gegeben sein, und da war diese Basis die Tatsache, dass Mohammed mit den Juden in Medina ziemlich rüde aufgeräumt hat, nachdem sie ihn nicht anerkennen wollten.

Autorin:

Ähnlich wie im Christentum gibt es auch in der Geschichte des Islams unterschiedliche Haltungen gegenüber den Juden. Ähnlich wie Martin Luther den Protestanten hat auch ein enttäuschter Mohammed den Muslimen giftige, jüdenfeindliche Sätze ins Erbe gepackt. Fest steht aber: Muslime sind nicht zwangsläufig qua Bekenntnis Antisemiten.

Gerade für Jugendliche aus arabischen Familien in Deutschland wird es allerdings in letzter Zeit schwieriger, sich nicht anstecken zu lassen - von manch radikalisiertem Imam, von deutschen Rechtsextremen, die gezielt unter Migranten mit aggressivem Antizionismus werben, oder auch durch verbitterte Erzählungen von Verlust und Vertreibung aus der eigenen Familie.

Dass sich der Antisemitismus unter Jugendlichen verbreitet, will die „Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus“, kurz KIgA, verhindern. Das KIgA-Team um Anne Goldenbogen besucht Schulklassen mit hohem Ausländeranteil:

O-Ton 18 - Anne Goldenbogen:

Die Jugendlichen sagen, oh, wir können zum allerersten Mal über Dinge sprechen, die uns auf dem Herzen liegen. Uns hat in der Schule noch nie jemand gefragt, was wir eigentlich zum Nahostkonflikt denken, uns hat auch noch nie jemand gefragt, wie es uns eigentlich so geht, in einer Gesellschaft, in der Islamfeindlichkeit auch am Wachsen ist,

uns hat nie jemand gefragt, wie das eigentlich ist ohne Pass oder mit bestimmtem Flüchtlingsstatus hier zu leben.

Autorin:

Anne Goldenbogen stellt vor allem erst einmal viele neugierige Fragen - über Palästina, über Islam und Islamismus oder auch über Wirtschaft.

O-Ton 19 - Anne Goldenbogen:

Dann erzählen sie halt so, wie das bei ihnen zu Hause läuft, was sie für ein Bild von den deutschen Medien haben, das ist oft ein sehr schlechtes Bild, sie unterstellen den Medien, dass sie rein proisraelisch berichten würden. Sie sagen, dass in der Schule kein Raum für solche Themen ist, [...] und wenn wir darüber in die Diskussion geraten, die durchaus ne halbe, dreiviertel Stunde dauert, ist ein bestimmtes Eis gebrochen, es liegt relativ viel auf dem Tisch.

Autorin:

Die Pädagogen arbeiten mit dem, was die Jugendlichen mitbringen: mit ihren persönlichen Erfahrungen, mit ihren individuellen Familiengeschichten. Und nicht nur arabische Jugendliche sind angesprochen.

O-Ton 20 - Anne Goldenbogen:

Es ist ganz oft so, [...] dass für türkische Jugendliche die Beschäftigung mit dem Nahostkonflikt dazu führt, dass sie das mit dem kurdisch-türkischen Konflikt vergleichen. Dass sie dann auch wieder Konflikte suchen, die in ihren Wahrnehmungen relevant sind, die sie beschäftigen, und sehen, das sind ja ähnliche Strukturen, das gibt's da auch, und auch da führen natürlich diese Methoden dazu [...], dass man sich auch mal angucken kann, wer ist denn sonst daran beteiligt und wie sind da die Perspektiven.

Autorin:

Konflikte von mehreren Seiten betrachten, eigene und ererbte Sichtweisen in Frage stellen - das sollen die Jugendlichen lernen. Über Antisemitismus spricht Anne Goldenbogen eher nebenbei. Und doch ist das ein bewährter Weg, gegen platte Klischees anzugehen und Vorurteilen gegenüber Juden und Israel vorzubeugen. Dieser Breitband-Ansatz entspricht dem Stand der Forschung über Vorurteile. Sozialpsychologe Andreas Zick betont, dass die Anfälligkeit für ein Klischee die für andere erhöht. Vorurteile vernetzen sich:

O-Ton 21 - Andreas Zick:

Wird das eine Vorurteil unterdrückt, taucht ein anderes wieder auf. Das können Sie immer sehr wunderschön in Fußballstadien beobachten. Also wenn wir Kampagnen fahren zur Unterdrückung des Rassismus, taucht auf einmal der Antisemitismus auf, tun wir das, taucht auf einmal der Sexismus auf. [...] Das heißt, entwickle ich den Antisemitismus, dann entwickle ich gleichzeitig damit Mechanismen der Abwertung, die auf andere Gruppen generalisiert werden.

Autorin:

Für die Neigung, gleichzeitig Vorurteile gegenüber verschiedenen Gruppen zu hegen, hat man am Bielefelder Institut für Konflikt- und Gewaltforschung einen Begriff aus der Medizin gefunden: Andreas Zick spricht von einem „Syndrom“. Derzeit forscht er an der Frage, wer besonders gefährdet ist, sich an der „Krankheit Vorurteil“ anzustecken.

O-Ton 22 - Andreas Zick:

Wir sehen, dass Menschen, die generell eine Ideologie von Ungleichwertigkeit [...] präferieren, die sind eher anfällig, so ein Syndrom auszubilden. Das heißt, das sind Menschen, die meinen, dass es natürliche Hierarchien zwischen sozialen Gruppen gibt in der Gesellschaft, einige sind oben, andere sind unten, und das ist auch sehr gut. Die denken vertikal, nicht horizontal, wie eigentlich Demokratie sein sollte. Wenn man dieses vertikale Gesellschaftsbild hat, dann neigt man eher zu vielen Vorurteilen.

Autorin:

Die Bielefelder Forschungen zeigen, dass dieser Hang zur Hierarchiegläubigkeit nicht nur sozial Benachteiligte befällt. Auch die Mittelschicht ist betroffen. Bildung, so die ernüchternde Folgerung, schützt nicht unbedingt vor abwertenden Stereotypen. Anne Goldenbogen kann dieser Befund nicht überraschen. Aus ihrer Arbeit weiß die Kreuzberger Pädagogin: Vorurteile kann man weder rational erklären, noch kann man sie mit Argumenten bekämpfen.

O-Ton 23 - Anne Goldenbogen:

Das liegt an dem einfachen Grund, dass die Leute nicht Vorurteile haben, weil sie falsch denken, und man müsste ihnen jetzt einfach nur das richtige Denken beibringen, sondern weil die Vorurteile für die Menschen eine Funktion haben, die mit Gesellschaft in enger Verbindung steht. Um mir die Welt zu erklären und meine Position in dieser Welt zu erklären - und das macht jeder Mensch -, brauche ich Vorurteile bis zu einem bestimmten Grad, um mich zu Recht zu finden.

Autorin:

Vorurteile helfen - und sie verraten eine Menge über den, der sie mitbringt. So ist auch Antisemitismus ein Problem der Mehrheit, nicht der jüdischen Minderheit, sagt Wolfgang Benz.

O-Ton 24 - Wolfgang Benz:

Das ist in den Köpfen und den Gemütern, im Bewusstsein der Mehrheit verankert, das hat gar nichts zu tun mit Charaktereigenschaften, mit dem Verhalten von Juden, das wird nur vorgeschoben, das ist nur konstruiert. Also muss ich in erster Linie den Leuten nicht erklären, [...] wie die Juden wirklich sind, sondern ich muss den Leuten erklären, wie sie sind, wie ihre Psyche funktioniert, warum sie den Juden als Feind brauchen, was sie für einen Vorteil haben, wenn sie ihre negativen Gefühle auf die Minderheit der Juden projizieren können.

Autorin:

Wenn es aber mehr um die Träger von Vorurteilen geht als um deren „Zielgruppe“, dann ist der Schritt zur vergleichenden Vorurteilsforschung klein. Noch steckt sie in den Kinderschuhen. Doch in Bielefeld haben Experten für Sexismus, Rassismus, Homophobie oder Antisemitismus angefangen, sich über ihre Erkenntnisse auszutauschen. Und am Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung untersuchen die Forscher die Diskriminierung von Sinti und Roma - und seit Kurzem die neue deutsche Muslimfeindschaft.

Dieses Phänomen ist jung, aber brutal: In einem Dresdner Gerichtssaal wurde im Juli 2009 eine Muslimin erstochen, Moscheen werden beschädigt, der SPD-Politiker Thilo Sarrazin gibt sich mit aggressiver Rhetorik als Tabubrecher. Bei seinen Warnungen vor „Kopftuchmädchen“, vor Überfremdung durch Minarette und orientalischen Kinderreichtum fühlt sich Benz-Mitarbeiterin Juliane Wetzel ins 19. Jahrhundert zurückversetzt, als der Historiker Heinrich von Treitschke gegen die Juden hetzte.

O-Ton 25 - Juliane Wetzel:

Es ist schon frappant, wie in manchen Bereichen sich diese Vorurteile ähneln [...]. Wie man im 19. Jahrhundert immer unterstellt hat, die Juden würden im Geheimen arbeiten, [...] zum Beispiel hat man gefordert, dass die religiösen Bücher, die Thora untersucht wird, ob da nicht irgendwelche Inhalte sind, die dieses Geheime verraten. Und Ähnliches tut man heute im Bezug auf den Koran bei den Muslimen. Oder wir haben inzwischen eine gewisse Art von Verschwörungstheorien gegenüber Muslimen, zum Beispiel [...] dass man sagt, die Muslime würden ja so viele Kinder kriegen und uns eines Tages dann demografisch überholen und die Macht an sich nehmen.

Autorin:

„Thilo Sarrazin - der neue Treitschke?“ spitzten die Feuilletons zu, als das Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung Muslimfeindschaft mit Judenfeindschaft verglich. Die Fachwelt spaltete sich an der Frage, wie sinnvoll dieser Vergleich ist.

Die Kritik war heftig. Erstens an der Unschärfe von Begriff und Phänomen „Muslimfeindschaft“. Schließlich muss man erst einmal berechtigte Kritik an Auswüchsen des Islams von verzerrender Hetze trennen, bevor man Letztere beklagt. Zweitens bezweifelte so mancher Historiker den wissenschaftlichen Nutzen des Vergleichs.

Gideon Botsch etwa, der Potsdamer Extremismusforscher, hat die Äußerungen von Thilo Sarrazin genau gelesen. Tatsächlich erkennt auch er die Gedankenwelt des späten 19. Jahrhunderts wieder. Dennoch überzeugt ihn die Parallele nicht. Für ihn überwiegt das große Aber:

O-Ton 26 - Gideon Botsch:

Aber: Wir reden damit über eine Diskussion, die lange vor der Formierung der großen militanten antisemitischen Kampfverbände ist, [...] wir reden also von einer völlig

anderen Situation als der der 20er Jahre, ganz zu schweigen vom Nationalsozialismus. Wir reden also von einer Frühphase des Antisemitismus, einer Formierungsphase.

Autorin:

Darin aber erschöpfe sich der Antisemitismus - leider - nicht, so Botsch. Ungleich folgenschwerer als die Ressentiments der Gründerzeit sollte der mörderische Antisemitismus des zwanzigsten Jahrhunderts werden.

O-Ton 27 - Gideon Botsch:

Es leugnet ja niemand diese Feindseligkeiten gegen Muslime. Das wäre ja absurd, nach dem Mord in Dresden, das überhaupt nur noch versuchen zu wollen. Aber die Einsicht in diese Vorgänge gewinnt zurzeit nicht, indem wir sozusagen als Maßstab den Antisemitismus und damit wie wir's drehen und wenden immer auch Auschwitz und immer auch den NS-Rassenantisemitismus als Maßstab dazu setzen.

Autorin:

Auschwitz sprengt jeden Vergleich. Auch wenn Wolfgang Benz ausdrücklich erklärt, dass er seinen Vergleich nicht auf Hitler, sondern auf Treitschke und Co. münzt: Den Holocaust als wahnsinnige Zuspitzung des Antisemitismus dürfe er nicht ausblenden, warnt Botsch. Denn Auschwitz stehe immer am Horizont, wenn über Judenhass geredet wird.

Wer die Antisemitismusforschung in die Vorurteilsforschung eingliedern wolle, trivialisieren den Holocaust, lautet auch der Vorwurf von Matthias Küntzel.

O-Ton 28 - Matthias Küntzel:

Wenn man sagt, im Grunde genommen könnte jetzt ja auch der Hass auf Muslime zu einem neuen Holocaust führen, im Grunde genommen könnten auch alle rothaarigen Frauen oder Brillenträger oder sonst was alles, Objekte von Hass und Vorurteil sein, und das könnte auch zu einem Holocaust führen, dann sehe ich die Trennschärfe nicht mehr gegeben.

Autorin:

Wie Gideon Botsch pocht auch Matthias Küntzel auf die Einzigartigkeit des Antisemitismus. Judenhass ist für sie eben kein Vorurteil wie andere. Der entscheidende Unterschied ist eine Art Dreingabe: Juden sind mehr als andere Gruppen Projektionsflächen, Ressentiments gegen sie wachsen schnell zum geschlossenen Weltbild.

O-Ton 29 - Gideon Botsch:

Dieser Pappfigur-Charakter des Antisemitismus, dass man sich sozusagen eine Pappfigur aufbaut, [...] die man Jude nennt, und dann sagt, diese Pappfigur transportiert uns alles, was wir nicht mögen, an uns nicht mögen, oder an unserer Welt nicht mögen, das haben Sie in der Form bei den anderen zumindest in der westlichen Zivilisation bekannten Vorurteilen nicht.

O-Ton 30 - Matthias Küntzel:

Alle kennen aus den Schulbüchern dieses berühmte Foto, wo es heißt: „Kauft nicht bei Juden“, wo SA-Leute das auf die Scheiben von jüdischen Kleinhändlern geschmiert hatten. Man kann sagen, das war ein Vorurteil, kauft nicht bei Juden, die betrügen euch, das übliche Vorurteil. Viel wichtiger ist, was groß drüberstand: „Deutsche, wehrt euch!“ Das war nun kein Vorurteil. Diese Vorstellung, dass diese riesige Mehrheit der deutschen Staatsbürger durch diese winzige Minderheit von Juden existenziell bedroht sein könnte, das war eine fixe Weltanschauung, die nichts mit Vorurteilen zu tun hatte. Das war die Weltanschauung, die besagt, dass die Juden für den Kapitalismus verantwortlich sind, für den Kommunismus verantwortlich sind, für die Revolution verantwortlich sind, [...] die Juden verantwortlich macht für alles Üble in der Welt.

Autorin:

Laut einer Umfrage der US-amerikanischen Anti-Defamation League hielt es im Jahr 2009, auf dem Höhepunkt der weltweiten Finanzkrise also, jeder vierte Deutsche für „wahrscheinlich wahr“, dass Juden zu viel Einfluss auf den internationalen Geldmärkten haben.

Als sicher kann gelten, dass der Antisemitismus nie verschwinden wird, weder in Deutschland noch international. Forscher und Publizisten sind zwar uneins in der Grundsatzfrage, wie das Phänomen zu behandeln ist: als Vorurteil wie andere oder als Ideologie ohne gleichen. In zwei Punkten allerdings sind sie sich einig:

Erstens im Forschungsbedarf: Gerade vergleichende Studien könnten zeigen, ob die Antisemitismusforschung der vergleichenden Vorurteilsforschung zuzuschlagen ist oder nicht.

Zweitens im bescheidenen Optimismus: Alle befragten Experten äußerten die begründete Hoffnung, dass wenigstens die Dämme halten - dass der Antisemitismus auch in Zukunft nicht gesellschaftsfähig oder gar gesellschaftsprägend wird.
